Autor erteilte Erlaubnis für erstes Stück

Seit 1985 steht das Momoll Theater für eigenständiges, gesellschaftsnahes Theater.

Corinne Bischof

Das Jubiläumsstück spielt sich an einem einzigen Tisch ab und funktioniert fast ohne Worte. Bild: zvg

Als das Momoll Theater 1985 gegründet wurde, war freies Theater in der Schweiz noch eine Ausnahme. Acht junge Schauspielerinnen und Schauspieler verliessen die Schauspielakademie Zürich vorzeitig, um gemeinsam einen eigenen Weg zu gehen. Eine von ihnen war Claudia Rüegsegger, die das Theater bis heute leitet. Ihr Ziel war ein Theater, das Haltung zeigt, Fragen stellt und gesellschaftliche Themen aufgreift. «Das Stadttheater war extrem konservativ», sagt sie rückblickend. «Es wurden immer dieselben Klassiker gespielt, und Schauspielende hatten nichts zu sagen.»

Ein Brief aus Paris rettet die Gruppe

Wie fragil der Anfang war, zeigte sich bereits bei der ersten Produktion. Das Ensemble probte Samuel Becketts «Warten auf Godot», als ihm der S. Fischer Verlag mitten in der Probenphase die Aufführungsrechte entzog – wegen der Rollenbesetzung mit Frauen. Für das junge Theater hätte dies das Ende bedeuten können.

Statt nachzugeben, wandte sich das Ensemble direkt an den Autor in Paris. In einem mehrseitigen Brief erklärten sie Samuel Beckett ihr Inszenierungskonzept und fragten ihn, ob er nicht an die Magie des Theaters glaube. Beckett antwortete persönlich und erteilte dem Verlag die Genehmigung. «Wir haben uns nicht lange gefragt, ob wir das dürfen», erinnert sich Rüegsegger. «Wir haben es einfach gemacht.»

Mit einer Zehnernote für vier Personen eingekauft

Die Anfangsjahre waren von Improvisation geprägt. Gespielt wurde auf Tournee, unter freiem Himmel und an wechselnden Orten. Geld war knapp, Proben- und Lebensräume lagen oft nahe beieinander. «Wir gingen mit einer Zehnernote für vier Personen einkaufen», erinnert sich Rüegsegger. Jede neue Produktion begann ohne Gewissheit. «Wir wussten nie, ob es weitergeht», sagt sie. «Aber wir haben uns immer Zeit genommen, um zu entscheiden, was wir als Nächstes machen.»

Auch nach grossen Erfolgen hielt das Theater an dieser Haltung fest.

Mitte der 1990er-Jahre traf das Momoll Theater mit «Lysistrata» den Zeitgeist. Tausende von Zuschauerinnen und Zuschauern strömten in die Vorstellungen, die über zwei Saisons hinweg ausverkauft waren. Begleitend arbeitete das Theater mit Aidshilfen zusammen, organisierte Infostände und verkaufte Tickets unter anderem in der Zürcher Kondomeria. Für einige war bereits der Ticketkauf ein politischer Akt.

Trotzdem verstand sich Momoll nie als Theater auf Wachstumskurs. «Wir wollten einfach nie stehen bleiben», sagt Rüegsegger. Statt Erfolgsmodelle zu wiederholen, suchte das Ensemble nach neuen Formen und Arbeitsweisen. Gleichzeitig veränderten sich die Lebensrealitäten der Beteiligten: Kinder kamen dazu, Probenabläufe wurden angepasst.

Tochter spielt im Momoll Jugendtheater

Ein langfristiger Schwerpunkt wurde die Arbeit mit Jugendlichen. Mit dem Jugendclub und später dem Momoll Jugendtheater Wil entstand ein Raum, in dem Theater als Prozess verstanden wurde. «Bei den Jugendlichen geht es mir nie um ihre Leistung», sagt Rüegsegger. «Sondern darum, sie als Menschen zu sehen.»

Zu diesen Jugendlichen gehört auch ihre Tochter Amelie Lisa Rüegsegger, die mit dem Momoll Theater aufgewachsen ist. Heute steht sie selbst auf der Bühne und arbeitet an der Jubiläumsproduktion «Bitte nicht über den Tellerrand stolpern!», die am 10. Januar in der Bühne am Gleis in Wil Premiere feiert. Das Stück kommt fast ohne Text aus und setzt auf Bewegung und offene Situationen. «Es geht ums Zusammensein», sagt Amelie Lisa Rüegsegger. «Und um das, was zwischen Menschen entsteht.»

Für sie ist das Jubiläum kein Abschluss, sondern ein Moment des Weitergehens. «Ich muss kein Vermächtnis hinterlassen», sagt Rüegsegger. Entscheidend seien Haltung und die Frage, welche Geschichten heute erzählt werden müssten. Vielleicht liegt genau darin der Grund, weshalb das Momoll Theater seit 40 Jahren besteht: Es bleibt nie still. Sondern immer in Bewegung.

Hinweis
Die Premiere von «Bitte nicht über den Tellerrand stolpern!» findet am Samstag, 10. Januar, in der Bühne am Gleis in Wil statt. Tickets und weitere Tourdaten in der ganzen Schweiz unter momoll-theater.ch/tickets.

Viel Raum für Interpretation

Drei Fragen zum Jubiläumsstück «Bitte nicht über den Tellerrand stolpern!» an Amelie Lisa Rüegsegger:

Amelie Lisa Rüegsegger steht symbolisch für die nächste Generation im Wiler Theater. Bild: zvg

Aus welchem Ursprung ist das Stück entstanden?
Amelie Lisa Rüegsegger: Das Stück ist als zwölfminütige Bachelorarbeit an der Accademia Teatro Dimitri entstanden. Ich habe das mit zwei anderen Schauspielenden entwickelt und gemerkt: Das macht richtig Spass und kommt gut an. Wir konnten es an einem Festival spielen, und die Reaktionen der Menschen haben uns motiviert, daraus mehr zu machen.

Warum arbeitet ihr fast ohne Sprache?
Theater ohne Worte ist universell und leicht zugänglich. Es lässt viel Raum für Interpretation, und das Publikum wird nicht bevormundet. Bewegung und Körper erzählen sehr viel, ohne dass man alles erklären muss.

Worum geht es im Kern?
Es geht sehr fest ums Zusammensein. Drei Menschen sind auf der Bühne, es gibt nur einen Tisch und ein Klavier. Was zwischen diesen Menschen passiert, wenn sie zusammen in einem Raum sind, das steht im Zentrum.